

mit dieser Lehre ab 1933 gemacht haben; das ökumenische Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 wird auf dieser Linie inhaltlos...

Richtig ist, daß die Friedensbewegung auch als ökumenische Bewegung nur Erfolg haben kann, wenn sie politisch sinnvolle Alternativen zum Rüstungswettlauf ins Gespräch bringt; dazu gehört zum Beispiel die Forderung nach einer vernünftigen „Feindesliebe“ (also durchaus eine Möglichkeit, die Bergpredigt auf diesen Verantwortungsbereich zu übertragen, der zur Zeit der Abfassung des Neuen Testaments nicht im Blickfeld lag). Konkret läuft das auf die Forderung hinaus, weltweite Sicherheit nicht gegen „den“ Feind zu suchen, sondern mit ihm zusammen, also unter Berücksichtigung auch seiner Ängste und Sicherheitsbedürfnisse. Daß in diesem Buch in dieser Richtung gar nicht argumentiert wird, ist ein bedauerlicher Mangel.

Wolfgang Schweitzer

MISSION UND DRITTE WELT

Karl Kertelge (Hrsg.), *Mission im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae, Bd. 93.) Verlag Herder, Freiburg u.a. 1982. 240 Seiten. Paperback DM 46,—.

Ökumenisch im strengen Sinn ist das hier anzuzeigende Sammelwerk nicht. Die acht katholischen Neutestamentler, die sich 1981, zusammen mit einigen Missionswissenschaftlern, das Thema „Theologie der Mission im Neuen Testament“ vorgenommen hatten, blieben unter sich. Die Gründe dafür erfährt man nicht. Aber was könnten sie bedeuten angesichts der Spannweite, Umsicht und Gewissenhaftigkeit, mit der hier

das in der Tat „heute so notwendige interdisziplinäre theologische Gespräch über dieses Thema“ (8) geführt und hernach dokumentiert worden ist, selbstverständlich mit durchgehender Berücksichtigung auch nichtkatholischer Forschung? Das Ergebnis verdient alle Anerkennung und Beachtung, zweifellos auch als eine Leistung im Geiste stellvertretenden ökumenischen Dienstes. Wie die Fachwissenschaft die Fülle der Anregungen zur Weiterarbeit aufnehmen wird, mag hier dahingestellt bleiben. Indessen werden auch solche Leser auf ihre Kosten kommen, die — vielleicht schwankend zwischen Skepsis und Erwartung — ganz einfach danach fragen, ob sich Mission überhaupt auf mehr als ein paar biblische loca probantia berufen könne, die mittlerweile längst von der historisch-kritischen Forschung relativiert scheinen. Oder bleibt vielleicht nur die andere, heute ja auch in der katholischen Kirche etwa von W. Bühmann vertretene Möglichkeit, Mission in einem Universalismus aufgehen zu lassen, der mit den Restbeständen eines biblischen Erwählungsglaubens rigoros aufräumt?

Liest man die Beiträge in diesem Band unter solchen, nicht allein fachspezifisch-exegetischen Aspekten, so lassen sich die folgenden Akzente festhalten: So gewiß die Wertsendung der Kirche von Ostern ausgeht, so gewiß hat sie ihren Anhalt letztlich in Jesus, dem „Urmissionar“ (28). In seiner Nachfolge gewinnt die Gemeinde durch missionarisches Verhalten nach innen und nach außen überhaupt erst ihre wahre Identität, als eine Angelegenheit „praktischer Christologie“ (127). Das Verhältnis von Juden- und Heidenmission kann dabei ebenso unterschiedlich bestimmt werden wie die Relation von zentrifugaler Grenzüberschreitung einerseits und „attraktiver Präsenz der

Christen in der Welt“ andererseits (92). Nie aber will man nur „Erweiterung des kirchlichen Machtbereichs“, sondern stets Ausrufung der Herrschaft Christi über die Welt „zum Lobpreis Gottes“ (187). Der große, sehr instruktive Schlußaufsatz von Norbert Brox über die Mission in der Spätantike erlaubt die Probe aufs Exempel: Fernab von Schema, Programm, Strategie, vielfach ohne Reflexion auf große Zahlen von Bekehrungen geht es vor allem um „Vergegenwärtigung des Evangeliums, um Konfrontation der Welt mit Gottes Kunde, um Etablierung von Kirche überall, um die Tatsache des Glaubens an allen Orten, um Herstellung dieses Zustandes der Welt unter allen Völkern“ (209f). Die Vielgestaltigkeit der Aussagen und Bilder, nicht selten auch gerade das Ausbleiben des Erwarteten (etwa der Übersetzung des Christentums in Volkssprachen, im Unterschied zu den großen Kultursprachen) schafft eine Offenheit der Situation, die in die Zukunft weist und jedenfalls auch für heute das Thema weder theoretisch noch praktisch zur Ruhe kommen lassen wird. Dabei bietet dieser Band eine Hilfe, die nicht ungenutzt bleiben sollte.

Hans-Werner Gensichen

Hans-Jürgen Prien (Hrsg.), *Lateinamerika: Gesellschaft — Kirche — Theologie*. Band I: Aufbruch und Auseinandersetzung, mit Beiträgen von Enrique Dussel, Othmar Noggler und Hans-Jürgen Prien. 346 Seiten. Kt. DM 36,—. Band II: Der Streit um die Theologie der Befreiung, mit Beiträgen von José Comblin, J. Severino Croatto und Hans-Jürgen Prien. 254 Seiten. Kt. DM 26,80. Vorzugspreis bei Abnahme beider Bände DM 54,—. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981.

Das neue Werk von H.-J. Prien führt dessen „Geschichte des Christentums in Lateinamerika“ (1978) fort und ergänzt sie. Die Beiträge analysieren und dokumentieren den Weg der Kirchen in Lateinamerika (LA) 1967 — 1979, d.h. vom II. Vatikanischen Konzil und der Sozialzyklika *Populorum Progressio* bis zur III. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla (CELAM III). Dieser Zeitraum ist in der Tat für die Herausbildung eines sozialen und politischen Bewußtseins und die Entwicklung der Theologie der Befreiung konstitutiv. Erst die Kenntnis des Kontextes und der politischen Entwicklung macht die Position und Rolle der Kirche in Lateinamerika heute, ihr Handeln und ihre Aussagen verständlich. Für die Ökumene weltweit und für die Kirchen in unserem Land sind Kenntnis und Verständnis dieser Entwicklung unentbehrlich.

Ausführlich wird der Feldzug der institutionellen Kirche gegen die Theologie der Befreiung, an dem auch deutsche und römische Theologen teilnehmen, geschildert. Der Marxismus-Vorwurf reicht aus, um diese Theologie und ihre Vertreter mit den Marxismus-Verurteilungen des Lehramts zu erledigen, eine Auseinandersetzung mit den Inhalten findet kaum statt.

Um so erstaunlicher ist es, daß *Prien* in seiner Analyse der Puebla-Texte und zahlreicher nach ihrer Veröffentlichung vorgenommener Veränderungen feststellt, die Theologie der Befreiung sei als solche in Puebla nicht verurteilt worden, der Marxismus als Methodologie der Analyse nicht verdammt und der Sozialismus als historische Alternative nicht geächtet worden. Dagegen werden der liberale Kapitalismus als Ursache für die Situation der Abhängigkeit und Unterdrückung denunziert, die Gewaltanwendung des Staates in Form der